

# Interreligiöser Walk and Talk für angehende Lehrkräfte

Handlungs- und produktorientierter Einblick  
in jüdische, christliche und islamische  
Gotteshäuser und Gottesdienste  
Berlins

**WEISSST**   
**DU**  **ER**  
**ICH**  **BIN?**

Das Projekt der drei großen Religionen  
für friedliches Zusammenleben in Deutschland

Ahmet Arslan - Jörg Feldmann - Mirjam Sorg

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
1. Organisatorische Rahmenbedingungen .....	3
2. Fachdidaktischer Hintergrund .....	4
2.1 Ziele der Fahrt .....	4
2.2 Bezüge zum Kerncurriculum für die Lehrerbildung im Vorbereitungsdienst .....	5
2.3 Begegnung als Königsweg - fachdidaktischer Hintergrund .....	6
3. Inhaltliche Gestaltung .....	7
3.1 Das Programm der Exkursion .....	7
3.2 Eindrücke der Fahrt .....	12
Der interreligiöse Walk and Talk erfordert movement.....	12
Der interreligiöse Walk and Talk gewährt Einblicke in die Gottesdienste.....	13
Der interreligiöse Walk and Talk impliziert Führungen.....	14
Der interreligiöse Walk and Talk sensibilisiert für Kunst und Kultur.....	15
Der interreligiöse Walk and Talk fördert die Dialogkompetenz.....	16
Der interreligiöse Walk and Talk bewirkt himmlische Interaktionen.....	17
Der interreligiöse Walk and Talk hat einen köstlichen Beigeschmack.....	18
4. Evaluationen.....	19
4.1 Überblick: Rückmeldungen der Referendarinnen und Referendare.....	19
4.2 Exemplarische vollständige Rückmeldungen .....	21
4.3 Konsequenzen für zukünftige Exkursionen .....	30
Literaturverzeichnis .....	32

## Einleitung

Interreligiöse Bildung versteht sich als wichtiger Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben von Religionen und Kulturen in unserer Gesellschaft. Angesichts von aktuell neu auflebendem Antisemitismus, Rechtspopulismus und religiösem Extremismus kommt derselben in Schule, Universität und in den Zentren für schulpraktische Lehrkräfteausbildung aktuell eine besondere Schlüsselrolle zu. Es geht darum, "sich mit anderen religiösen Überzeugungen begründet auseinanderzusetzen und mit Angehörigen anderer (...) Religionen respektvoll (zu) kommunizieren und (zu) kooperieren" (Fischer, Eisenbast 2006, S. 20), um ein friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Diese oder ähnliche Formulierungen finden sich mittlerweile in allen Kernlehrplänen zum Religionsunterricht in der BRD.

Daher ist es uns als Fachleitungen für evangelischen, katholischen und islamischen Religionsunterricht am Zentrum für schulpraktische Lehrkräfteausbildung in Dortmund (Seminar Gymnasium und Gesamtschule) ein großes Anliegen, interkonfessionelle und interreligiöse Lernprozesse inhaltlich und strukturell anzuregen. Wir haben festgestellt, dass diese gemeinsame Beschäftigung mit zentralen Themen der Religionen zu sehr fruchtbaren Diskussions- und Lernprozessen führen kann - anders und vielfältiger, als wenn jedes Seminar nur „für sich“ arbeitet. Aus diesen Prozessen ist die Idee entstanden, sich gemeinsam auf den Weg nach Berlin zu machen, weil sich in der Hauptstadt sehr lohnende außerschulische Lernorte befinden und religiös-gesellschaftliche Fragestellungen und Probleme „vor Ort“ besser erkunden und besprechen lassen.

Der *Interreligiöse Walk and Talk* erwies sich als eine „expeditionartige“ Exkursion, weil viele der Beteiligten zum ersten Mal einem jüdischen, islamischen oder christlichen Gottesdienst beigewohnt und/oder zum ersten Mal eine Synagoge, Moschee oder Kirche besucht bzw. einen Rabbi, Kantor, Imam, Muezzin, Pastor oder eine Pfarrerin live miterlebt hatten. Vor dem Hintergrund dieser Erlebnisse und Erfahrungen wird in dieser Dokumentation anhand von Rückmeldungen und Fotos protokolliert, wie die ReferendarInnen den dreitägigen *Interreligiösen Walk and Talk* in Berlin empfunden haben.

Warum Berlin? Die Entscheidung für die Durchführung der expeditionartigen Exkursion nach Berlin resultiert aus folgenden Gründen: Erstens bietet Berlin eine große bis großartige Vielfalt in puncto Gotteshäuser und Gottesdienste. Zweitens zeigen sich in Berlin deutlicher als an anderen Orten Prozesse einer

immer säkularer werdenden Gesellschaft und damit verbunden die z.T. innovativen Reaktionsweisen der verschiedenen Religionsgemeinschaften auf diese Veränderungen. Drittens ist die Hauptstadt Berlin eines der beliebten Ausflugsziele unter Schülerinnen und Schülern. Demzufolge konnten die Beteiligten während der ganzen Exkursion pädagogische sowie organisatorische Handlungen und Haltungen entwickeln, die sie in ihrem Berufsalltag im Rahmen einer Klassenfahrt nach Berlin oder woanders hin als Religions- und/oder KlassenlehrerIn abrufen bzw. umsetzen können.

Bevor Sie sich nun einen Eindruck vom *Interreligiösen Walk and Talk* verschaffen, danken wir an dieser Stelle dem Projekt *Weißt du, wer ich bin?* für die finanzielle Unterstützung. Dankbar sind wir auch Herrn Dr. Thomas Kratzert, dem Leiter des ZfsL Dortmund, sowie Herrn Holger Viermann, dem Leiter für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen am ZfsL Dortmund, für die ideelle Unterstützung.

## 1. Organisatorische Rahmenbedingungen

- Die Exkursion wurde großzügig gefördert durch das Projekt „**Weißt du, wer ich bin?**“, Ein gemeinsames Projekt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, dem Zentralrat der Juden in Deutschland und dem Koordinationsrat der Muslime in Deutschland.
- Die Fahrt begann am Freitagmorgen, dem 20.10.23, in Dortmund und endete dort am Sonntagabend, dem 22.10.23.
- Wir reisten gemeinsam mit der Bahn an, was von Dortmund aus eigentlich problemlos möglich ist.
- Unterkunft: A&O Hostel Berlin Friedrichshain.
- In Berlin bewegten wir uns mit Hilfe der 48-Stunden-Karte der Berliner Verkehrsbetriebe.
- Die einzelnen Programmpunkte haben wir im Vorfeld in Absprache mit den Seminaren geplant.

## 2. Fachdidaktischer Hintergrund

### 2.1 Ziele der Fahrt

Mit dieser Exkursion verfolgten wir mehrere Ziele:

- 1) Durch diese Initiative sollen angehende Lehrkräfte interreligiöse Dialog- und Urteilskompetenzen entwickeln, indem sie sich auf liturgische Begegnungen an außerschulischen Lernorten (Synagoge, Kirche, Moschee) einlassen.
- 2) Gleichzeitig sollen Begegnungen mit Vertretern /Vertreterinnen der Gemeinden ermöglicht werden, um die Arbeit der jeweiligen Gemeinde kennenzulernen und um ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen des religiösen Lebens in der Großstadt zu ermöglichen.
- 3) An verschiedenen Beispielen soll deutlich werden, wie die Religionsgemeinschaften auf den Prozess der Säkularisierung reagieren.
- 4) Da wir als Fachleiterin bzw. als Fachleiter, Lehrkräfte und somit MultiplikatorInnen ausbilden, soll das interreligiöse Lernen „Schule machen“, um im Idealfall beispielhaft zu zeigen, wie interreligiöses Lernen an außerschulischen Lernorten und durch Begegnungen mit den jeweiligen Mitgliedern der Gemeinden geschehen kann.
- 5) Darüber hinaus sollen diese Tage vor dem Hintergrund der „methodischen Grundsätze der Komparativen Theologie“<sup>1</sup> für die zukünftige Praxis der Referendarinnen und Referendare zu Exkursionen zu Orten des Gebets sowie zur Begegnung mit anderen Religionen anregen.

---

<sup>1</sup> Gemeint sind folgende Grundsätze: a) Das mikrologische Vorgehen, b) Das Einbeziehen der Fremdperspektive, c) Die Rückbesinnung auf religiöse Praxis. Vgl. dazu: Stosch, Klaus von: Einführung in die Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Beiträge zur Komparative Theologie, Paderborn 2012, S. 193f.

## 2.2 Bezüge zum Kerncurriculum<sup>2</sup> für die Lehrerausbildung im Vorbereitungsdienst

Da die Exkursion im Rahmen des Vorbereitungsdienstes stattgefunden hat, sei an dieser Stelle kurz dargestellt, inwiefern der *Interreligiöse Walk and Talk* mit den Kompetenzerwartungen des Vorbereitungsdienstes verschränkt ist.

Leitlinie Vielfalt:

Lehrkräfte nutzen die gegebene Vielfalt als Potenzial für bildenden und erziehenden Unterricht und wertschätzen kulturelle Vielfalt.

Handlungsfeld U

Kompetenz 2: Lehrkräfte unterstützen durch die Gestaltung von Lernsituationen das Lernen von Schülerinnen und Schülern. Sie motivieren alle Schülerinnen und Schüler und befähigen sie, Zusammenhänge herzustellen und Gelerntes zu nutzen.

Handlungsfeld E

Kompetenz 5: Lehrkräfte vermitteln Werte und Normen, eine Haltung der Wertschätzung und Anerkennung von Diversität und unterstützen selbstbestimmtes und reflektiertes Urteilen und Handeln von Schülerinnen und Schülern.

Handlungsfeld B

Kompetenz 7: Lehrerinnen und Lehrer diagnostizieren Lernvoraussetzungen und Lernprozesse von Schülerinnen und Schülern; sie fördern Schülerinnen und Schüler gezielt und beraten Lernende und deren Eltern.

Handlungsfeld S

Kompetenz 9: Lehrkräfte sind sich der besonderen Anforderungen des Lehrerberufs bewusst und beziehen gesellschaftliche, kulturelle und technologische Entwicklungen in ihr Handeln ein. Sie verstehen ihren Beruf als ein öffentliches Amt mit besonderer Verantwortung und Verpflichtung.

Zum Zweck der Aneignung, Erprobung und Reflexion der obigen Kompetenzerwartungen wurden während des *Interreligiösen Walk and Talks* mehrere Handlungssituationen initiiert.

---

<sup>2</sup> Vgl. [https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/Kerncurriculum\\_Vorbereitungsdienst.pdf](https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/Kerncurriculum_Vorbereitungsdienst.pdf)

## 2.3 Begegnung als Königsweg - fachdidaktischer Hintergrund

Das interreligiöse Lernen rückt sinnvollerweise immer stärker in das Zentrum didaktischer Überlegungen. Die Gründe dafür sind vielfältig, zwei seien genannt<sup>3</sup>:

- Das gesellschaftliche Argument ergibt sich aus dem Bildungsauftrag der Schulen, Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten, in einer religionspluralen Gesellschaft zu leben und diese mitzugestalten. Dafür ist es notwendig, die Fähigkeit der Perspektivübernahme auszubilden, um fremdreligiöse Traditionen zu verstehen. Letztlich leistet damit der Religionsunterricht einen Beitrag zum sozialen Frieden.
- Religiöse Pluralisierung erzeugt auch auf Seiten der Schülerinnen und Schüler existenzielle Fragen nach dem guten und richtigen Leben, nach Sinn und Wahrheit und die Schule muss die Suchprozesse junger Menschen unterstützen.

Der Exkursion lag weder ein monoreligiöser Ansatz (apologetisches Verharren in der eigenen Religion) noch ein multireligiöser Ansatz (persönlich distanzierte Beschäftigung mit allen Religionen) zugrunde, sondern ein interreligiöses Verständnis<sup>4</sup> religiösen Lernens:

- Der Dialog als didaktisches Prinzip: In der dialogischen Begegnung, in dem Bemühen, den fremdreligiösen Standpunkt zu verstehen, wird der eigene (religiöse) Standpunkt im Idealfall neu bedacht und diese neue Sichtweise kann als Herausforderung, als Komplementierung, als Anfrage des eigenen Standpunktes verstanden werden.
- Es geht also nicht in erster Linie um die Dogmatik einer fremden Religion, sondern um die Begegnung mit Menschen, die eine andere Religion leben.
- Die dabei erfahren Fremdheit muss ernst genommen und thematisiert werden.
- Ziel ist die selbstreflexive und respektvolle Begegnung mit dem Fremden: Respekt und Dialog in Sinne der „starken Toleranz“, d.h.: keine Nivellierung („alle beten irgendwie zum gleichen Gott“). Die Erfahrung

---

<sup>3</sup> Alexander Unser, Handbuch RD

<sup>4</sup> Siehe Mendel, Leimgruber, Sajak

der Differenzen kann im Sinne einer Identitätsstiftung dazu beitragen, die Suche nach dem eigenen Glauben weiterzuentwickeln.

### 3. Inhaltliche Gestaltung

#### 3.1 Das Programm der Exkursion

##### **Vor der Fahrt**

- In den drei Fachseminaren wurde über Ziele der Fahrt sowie über konkrete Anregungen und Wünsche gesprochen.
- In einer gemeinsamen Sitzung wurden diese Überlegungen zur Sprache gebracht und harmonisiert.
- Daraus ergab sich ein Programm, dass dann in den einzelnen Fachseminaren noch einmal besprochen wurde.

##### **Freitag**

- Eigentlich wollten wir noch vor dem Besuch der Synagoge an dem Freitagsgebet in der Şehitlik-Moschee teilnehmen. Da die Bahn aber Verspätungen hatte, musste der Programmpunkt ausfallen. So bezogen wir zunächst die Zimmer im für diese Zwecke empfehlenswerten A&O – Hostel in Berlin-Friedrichshain.



- Am Nachmittag fahren wir zur **Synagoge in die Rykestraße** im Prenzlauer Berg. Dort hatten wir um 17.00 Uhr zunächst eine Führung in der Synagoge. Um 19.00 Uhr nahmen wir an dem Gottesdienst teil. Im Anschluss ergab sich die Möglichkeit, mit Mitgliedern der Gemeinde zu sprechen.



- Wir beendeten den Tag mit einem gemeinsamen Besuch einer Pizzeria.

### Samstag

- Morgens um 10.00 Uhr besuchten wir die katholische “Kirchenruine” am Michaelkirchplatz. Dort hat die Pastoralreferentin Carla Boenstedt ihr Büro. Sie vertritt das Konzept des „**urban churching**“: Sie ist vom Bistum Berlin beauftragt, Konzepte zu entwickeln und durchzuführen, um Menschen, die den Kirchen fernstehen, anzusprechen. Dieses Projekt steht also für den Versuch, auf eine immer säkularer werdende Stadtgesellschaft mit kreativen Mitteln zu reagieren. Sie stellte uns Grundideen und verschiedene Projekte in einem Vortrag vor, die dann Grundlage einer Diskussion waren.



- Um 13.00 Uhr nahmen wir an dem Mittagsgebet in einer Moschee in Berlin-Kreuzberg teil. Von der Empore aus konnten wir das Gebet verfolgen, die muslimischen Referendarinnen und Referendare erklärten den Ablauf und die Besonderheiten des Gebets. Im Anschluss fand ein Gespräch mit einem Referenten der Moschee über die Situation der islamischen Gemeinde in Kreuzberg statt.



- Anschließend gab es mehrere Möglichkeiten zu Auswahl:
  - Eine Gruppe besuchte den **Dorotheenstädtischen Friedhof** und dort die Kapelle, die von James Turrell gestaltet ist. U.a. sehenswert an diesem Friedhof ist der Wandel der Begräbnis- und Gedenkkultur hin zu säkularen Formen und mit der Kapelle von James Turrell einen Ort der offenen, nicht-christlichen religiösen Erfahrung zu schaffen.



- Eine zweite Gruppe besuchte die Baustelle des **House of One**.
- Es bestand auch die Möglichkeit der eigenen Freizeitgestaltung.
  
- Um 18.30 Uhr besuchten wir den **katholischen Gottesdienst** in der St.-Bonifatius-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg.
- Den Abschluss bildete ein gemeinsames Essen in dem direkt benachbarten Restaurant **Kreuzberger Himmel**: Es ist ein Projekt, das von einer Gruppe von Menschen aus Kultur, Marketing und Journalismus 2015 ins Leben gerufen wurde, um geflüchtete Menschen beim Ankommen in Deutschland sowie bei der Integration in unsere Gesellschaft zu unterstützen.

### Sonntag

- Um 10.00 Uhr besuchten wir einen **evangelischen Gottesdienst** in Berlin Friedrichshain. Anschließend sprachen wir mit der Pfarrerin über die Situation und über verschiedene Formen des Engagements der Gemeinde in diesem Stadtteil.



- Von 12 Uhr bis 15 Uhr hatten wir eine Führung durch den Stadtteil Friedrichshain. Wir besuchten die Neuköllner Begegnungsstätte e.V. / die Dar Assalam Moschee, wohnten dem Mittagsgebet bei und sprachen anschließend mit Nurcan Türkeli. Sie ist in der Gemeinde u.a. für interreligiöse Projekte zuständig.



- Den Abschluss bildete um 15.30 Uhr ein **Reflexionsgespräch** im A&O Hostel.



### 3.2 Eindrücke der Fahrt

Der interreligiöse Walk and Talk erfordert movement...

weil wir ab den frühen Morgenstunden des Freitags bis zu den späten Abendstunden des Sonntags unterwegs waren.

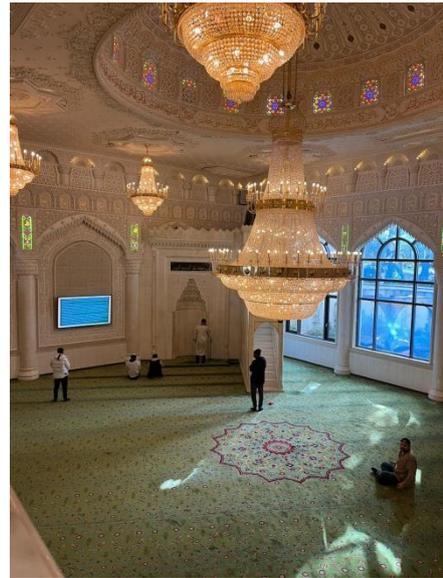
Mal mit dem ICE, mal mit der S-Bahn, mal mit der U-Bahn, mal mit dem Bus und sehr oft zu Fuß.

Das war auch gut so! Denn während der gemeinsamen Fahrten bzw. Wanderungen zu einem Gottesdienst oder Gotteshaus kam es unterwegs zu interreligiösen Gesprächen über „Gott und die Welt“. Bereits diese beiläufigen Konversationen waren sehr ermunternd, zumal jede und jeder feststellen konnte, dass niemand als Expertin oder Experte, sondern eher als Erkunderin oder Erkunder dabei war.



Der interreligiöse Walk and Talk gewährt Einblicke in die Gottesdienste...

so dass wir in der Synagoge dem Schabbat, in der Moschee dem Salat as-Zuhr, in der Katholischen Kirche der Samstagsmesse und in der Evangelischen Kirche dem Sonntagsgottesdienst mal aktiv und mal passiv beigewohnt haben. Letztendlich war es eine unermessliche Erfahrung über die Bedeutung und Ausführung der Gebetsrituale und -liturgie.



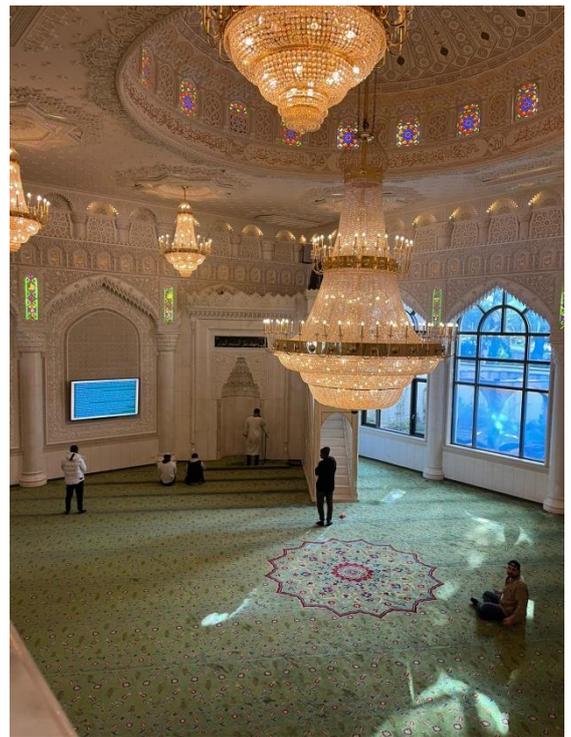
## Der interreligiöse Walk and Talk impliziert Führungen...

durch die Gotteshäuser und ermöglicht theologische und architektonische Horizonterweiterungen. Während der Einsicht in die Sakralbauten wurden „alte“ Informationen über die Synagoge, Kirche und Moschee aktualisiert bzw. konkretisiert. Darüber hinaus wurde der pädagogische Blick der Teilnehmenden hinsichtlich interreligiöser Entdeckungen und Vergleiche geschult.



Der interreligiöse Walk and Talk sensibilisiert für Kunst und Kultur...

zumal die Gotteshäuser voller Ornamente und Verzierungen sind. So begibt man sich über den Toraschrank-Vorhang, den Gebetsteppich oder das Altarbild in die kunsthistorischen Tiefen der jeweiligen Religionen und lernt deren Bau- und Kunststile besser kennen.



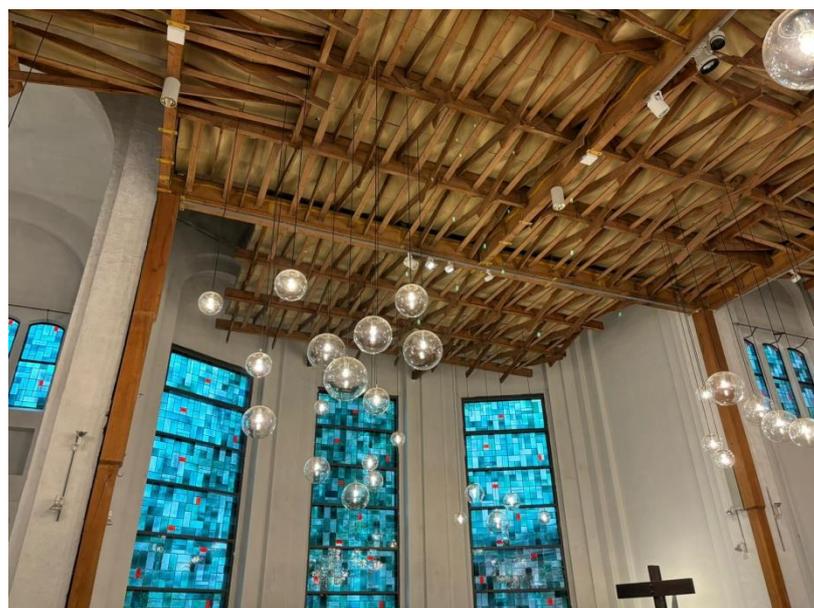
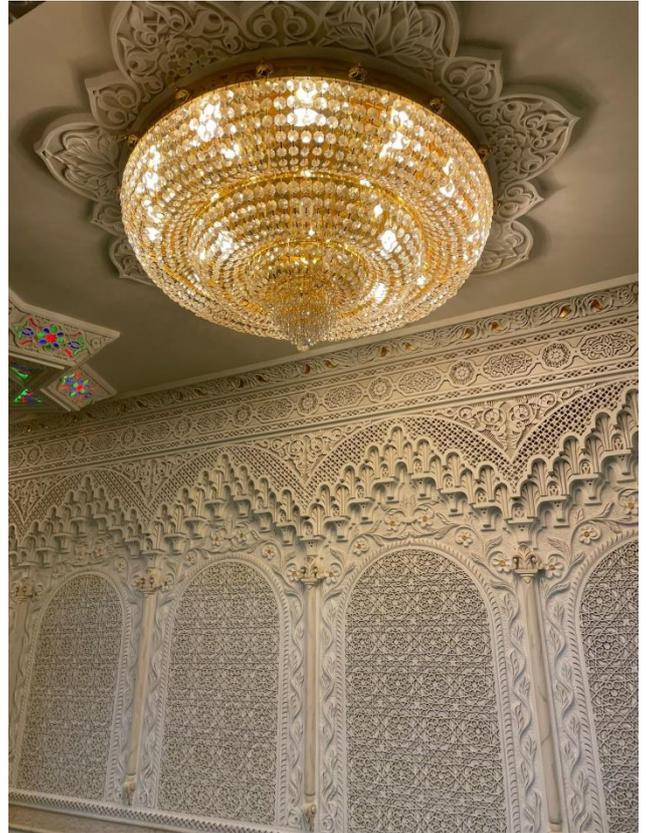
## Der interreligiöse Walk and Talk fördert die Dialogkompetenz...

weil man mit VertreterInnen der Gemeinden in einen authentischen Austausch über unterschiedliche Sachverhalte (soziologisch, theologisch, wissenschaftlich) kommt. Parallel zum spontanen Austausch von Erfahrungen, Erinnerungen, Höflichkeiten und Informationen erhalten die Gesprächspartner ein Gesicht und eine Stimme, so dass der Grundstein für die Fortsetzung einer dialogischen Begegnung gelegt ist.



Der interreligiöse Walk and Talk bewirkt himmlische Interaktionen...

weil die Beteiligten über das Licht und die Deckengestaltung ziemlich schnell ins Gespräch kommen. Gemeint sind nicht nur architektonische Vergleiche der Deckengestaltung, sondern auch sachliche und fachliche Dialoge über die Symbolik des Lichts in Synagoge, Kirche und Moschee.



Der interreligiöse Walk and Talk hat einen köstlichen Beigeschmack...

weil man sich gelegentlich kleine aber feine Esspausen gönnt. Diese Esspausen verstehen sich nicht nur als gastronomische Einblicke in die unterschiedlichen Küchen der Welt, sondern auch als informative und performative Auseinandersetzung mit religiösen Speisevorschriften.



## 4. Evaluationen

### 4.1 Überblick: Rückmeldungen der Referendarinnen und Referendare

Die Reflexion/Evaluation der Exkursion wurde in Form eines Abschlussgesprächs am Ende der Fahrt und in ausführlichen schriftlichen Rückmeldungen durchgeführt, indem die Referendarinnen und Referendare gebeten wurden, zu folgenden Fragen rückblickend Stellung zu nehmen:

- Welche Programmpunkte waren für Sie ansprechend? Warum?
- Welche Programmpunkte könnte man in einer Folgeveranstaltung streichen?
- Ist die Fahrt sinnvoll in Bezug auf interreligiöse Verständigung?
- Gibt es Aspekte, die auch für Ihren Religionsunterricht spannend sein könnten?
- Als Fazit: Ist es sinnvoll, die Fahrt nach Berlin als festen Bestandteil des Ausbildungsprogramms unseres Seminars zu setzen?

Alle Referendarinnen und Referendare lobten die Fahrt als Ganzes und sahen sie als bereichernd für die Entwicklung ihrer eigenen religiösen Urteilskompetenz an und stellten viele Anknüpfungspunkte für ihre zukünftige didaktische Arbeit fest. Dabei wurde herausgestellt, dass gerade die Vielfalt der Orte und Begegnungen sehr inspirierend empfunden wurde. Folgende zwei Punkte standen dabei im Mittelpunkt:

- Die **fremdreligiösen Begegnungen in den jeweiligen Liturgien** wurden jeweils als sehr gewinnbringend und als horizonterweiternd empfunden. Beispielhaft seien hier die Rückmeldungen der muslimischen Teilnehmenden zum Besuch in der Synagoge genannt: „Es war eine neue Erfahrung einem jüdischen Gottesdienst beizuwohnen.“ - „Vor dem Besuch habe ich damit gerechnet, dass man angesichts der aktuellen Lage eher mit Misstrauen oder Sorge bei der Gemeinde gegenüber Fremden zu rechnen hat. Mit der Aufgeschlossenheit, Offenheit und Herzlichkeit, die wir dann erfahren haben, habe ich in diesem Ausmaß nicht gerechnet. Am bereicherndsten fand ich die Teilnahme am Gottesdienst, um so die jüdische Religion nicht nur kognitiv, sondern auch performativ kennenzulernen. Die Liturgie hat sich für mich sehr fremd angefühlt.“ - „Eine erkenntnisreiche Erfahrung, die uns wirklich toll und authentisch vermittelt wurde. Durch die Erzählungen hat man einen guten Einblick bekommen und hat eine gewisse Vorstellung davon entwickeln können, wie jüdisches Leben in der Synagoge stattfindet.“ – „Besonders interessant

war die Erfahrung der Teilnahme am jüdischen Gottesdienst. Gerade die Interaktion zwischen dem Rabbiner und der Gemeinde sowie die durchweg melodische Form der Durchführung haben mich besonders beeindruckt.“

- Besonders hervorgehoben wurde neben der Erfahrung der Liturgien die **Begegnungen mit Vertreterinnen und Vertretern** der jeweiligen Religion/Konfession: „Durch die herzliche Begrüßung am Anfang des Gottesdienstes, durch die nette Führung und das spontane Gespräch habe ich mich als Gast sehr willkommen gefühlt. Und damit auch anfängliche Berührungsängste verloren einen jüdischen Gottesdienst zu besuchen.“ - „Darüber hinaus waren auch die historischen Hintergründe spannend. Die Erzählungen des älteren Herrn im Anschluss an den Gottesdienst haben mir nochmal gezeigt, wie präsent die schrecklichen Taten der Nationalsozialisten an der Bevölkerung jüdischen Glaubens im Dritten Reich der jüdischen Gemeinde auch heute noch sind.“

Dass die Fahrt in dieser Konstellation angebracht ist, wurde oft hervorgehoben. Eine Teilnehmerin aus dem katholischen Seminar schrieb auf die Frage, ob die Fahrt sinnvoll in Bezug auf interreligiöse Verständigung ist: „Sehr! Ohne die Gruppe hätte ich mich vermutlich nicht in ein Gebet in der Moschee/Synagoge getraut oder hätte mich fehl am Platz/unwohl gefühlt. Ein guter Einstieg für zukünftige, weitere Besuche.“

So wurde die Frage, ob es sinnvoll ist, die Fahrt nach Berlin als festen Bestandteil des Ausbildungsprogramms unseres Seminars zu setzen, von allen Beteiligten bejaht. Beispielhaft sei eine Antwort zitiert: „Die Berlinfahrt sollte ein fester Bestandteil werden, weil sie den Horizont erweitert. Wir wundern uns, wieso Menschen oft in Konflikte aufgrund ihrer unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten geraten. Das ‚Fremde‘ kennenzulernen beugt dem vor. Im Rahmen der Veranstaltung haben wir davon profitiert, dass wir uns unsere Religionen gegenseitig präsentieren konnten und mal Lernende und mal Experten sein durften. Dieser Ausflug verbindet und arbeitet gegen Unsicherheiten. Kontroversen werden in der Uni oft besprochen. Konflikte bekommt man auf dem Schulhof immer wieder mit. Es ist gut, dass das religiöse Erleben bei dieser Exkursion vollständig im Vordergrund stehen konnte. Alle Beteiligten haben gezeigt, dass ihnen friedliches Miteinander wichtig ist und dass es möglich ist.“

## 4.2 Exemplarische vollständige Rückmeldungen

### **Lisa Marie Kaiser**

Insgesamt habe ich den interreligiösen Walk & Talk durch Berlin als sehr bereichernd hin-sichtlich der interreligiösen Verständigung empfunden. Besonders zu meiner eigenen interreligiöse (Weiter)Bildung haben die liturgischen Angebote (Schabbatgottesdienst, Mittagsgebete, evangelischer Sonntagsgottesdienst), aber auch die Gespräche innerhalb unserer interreligiösen Gruppe als auch mit den jeweiligen Vertretern der Religionsgemeinschaften vor Ort beigetragen, an denen wir teilgenommen haben. Auch die Begegnung mit Angehörigen der verschiedenen Religionen sowohl innerhalb unserer Gruppe als auch mit den Vertreter\*innen vor Ort empfand ich als bereichernd, weil sie mich für meine eigenen (unbewussten) Vorurteile und Reduktionen, aber auch für die Lebenssituationen Menschen anderen Glaubens in Deutschland sensibilisiert hat.

Besonders gefallen haben mir performative Angebote, bei denen man körperlich-rituell in eine andere Religion eintauchen und so ein das rein kognitive Verstehen übersteigendes Gespür für den jeweils anderen Glauben in seiner gelebten Form erlangen konnte. Besonders gewinnbringend fand ich zudem, dass diese Art der Annäherung an eine andere Religion neben allen Gemeinsamkeiten in mir immer wieder das Gefühl bleibender Fremdheit zwischen den fremden und meiner eigenen Religion hervorgerufen hat. So habe ich mich in vielen Situationen (insbesondere in der Moschee in Berlin-Neukölln) mindestens fremd, oft orientierungslos und manchmal sogar etwas unwohl gefühlt. Das auszuhalten und mit anderen Teilnehmer\*innen (insbesondere der betroffenen Religion) zu besprechen, habe ich als besonders gewinnbringend empfunden, weil man hier die Erfahrung machen konnte, dass Fremdheitsgefühle erlaubt und normal sind, sich manchmal nicht auflösen lassen, aber trotzdem nicht zum Gesprächsabbruch, sondern im Gegenteil zum Austausch führen. Dabei ist mir bewusst geworden, dass es im Religionsunterricht nicht nur darum gehen kann, viel beschworene (und in der Tat vorhandene!) Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, sondern es besonders wichtig ist, auch Raum zu schaffen, Befremdung und bleibende Fremdheit zu erfahren und zu thematisieren, um die für einen interreligiösen Dialog notwendige Alteritätskompetenz bei den Schüler\*innen auszubauen. Insbesondere der Besuch von Gottesdiensten und Gebeten, aber auch das persönliche Gespräch mit Angehörigen anderer Religionen scheint mir dazu geeignet.

Während ich die liturgischen und Begegnungsangebote dementsprechend beibehalten und ggf. noch ausbauen würde, könnte man die Führung durch Neukölln streichen, da diese im Vergleich zu den tiefgehenden Eindrücken der anderen Programmpunkte sehr oberflächlich und wenig informativ geblieben ist.

Insgesamt habe ich auf der Fahrt nach Berlin nicht nur ein besseres Verständnis für das Judentum, den Islam und den Protestantismus erlangen können, sondern ich wurde zudem auch durch die Begegnungen und Gespräche für (mein eigenes unbewusstes) vorurteilsbehaftetes bzw. verkürztes Denken hinsichtlich Menschen bestimmten Glaubens sensibilisiert, was ich als erschreckend, aber auch als großen Gewinn erfahren habe.

Aus den genannten Gründen halte ich es insgesamt für sehr sinnvoll, die Fahrt nach Berlin als festen Bestandteil des Ausbildungsprogramms des Fachseminars zu setzen.

### **Laura Stenzel-Koch**

Die Seminarexkursion zum interreligiösen Dialog in Berlin war für mich eine bereichernde Erfahrung. Sie eröffnete mir neue Perspektiven auf verschiedene Glaubensrichtungen und ermöglichte einen intensiven Austausch mit Vertretern unterschiedlicher Religionen.

Besonders ansprechend empfand ich den Besuch der Synagoge. Noch nie hatte ich die Gelegenheit, einen jüdischen Gottesdienst zu erleben. Die freundliche Aufnahme der Gemeinde und die persönliche Begrüßung des Rabbiners schufen eine Atmosphäre des Willkommenseins, die meine anfänglichen Berührungsängste schnell verfliegen ließen. Der hohe Sicherheitsaufwand, der vor einer Synagoge notwendig ist, hätte mich privat vielleicht abgeschreckt, einen Gottesdienst zu besuchen. Dies verdeutlichte mir die Wichtigkeit solcher gemeinsamen Besuche, um Vorurteile und Ängste abzubauen.

Auch der Besuch in der Moschee am Sonntag war äußerst bereichernd. Dabei konnten wir nicht nur das Kiez-Leben von Neukölln kennenlernen, sondern auch durch das reflektierte und offene Gespräch mit dem Imam unsere anfänglichen Ängste in Anbetracht der nächtlichen Krawalle auf der Sonnenallee abbauen. Diese direkte Begegnung ermöglichte einen authentischen Einblick in den muslimischen Glauben und schaffte eine Grundlage für einen offenen Dialog.

Das Gespräch in der Gemeinde St. Michael inspirierte mich ebenfalls sehr. Es zeigte, wie Glaube in einem urbanen Raum unter neuen pastoralen Gesichtspunkten kreativ Gestaltung finden kann. Die innovative Herangehensweise eröffnete mir neue Denkweisen in Bezug auf religiöse Praxis.

Ein Programmpunkt, der aus meiner Sicht für eine Folgeveranstaltung gestrichen werden könnte, war der Walk durch Neukölln. Hier habe ich kaum etwas Neues erlebt, was nicht auch in einem Vortrag hätte besprochen werden können. Der Spaziergang erschien daher überflüssig und könnte durch eine andere Form der Vermittlung ersetzt werden. Ebenso war das Gespräch in der Moschee am Sonntag mit der Dame wenig gewinnbringend und sehr langatmig.

Hier wäre eine strukturiertere und inhaltlich fokussiertere Diskussion wünschenswert gewesen.

Die Exkursion nach Berlin war in Bezug auf interreligiöse Verständigung äußerst sinnvoll. Sie half dabei, Berührungsängste und Vorurteile abzubauen und ermöglichte einen direkten Dialog zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Für den Religionsunterricht ergeben sich aus dieser Erfahrung wertvolle Erkenntnisse. Der Kontakt zu außerschulischen Partnern und Institutionen kann eine wichtige Bereicherung für den Unterricht sein. Es sollte angestrebt werden, Kooperationen mit der hiesigen Moschee, Synagoge und verschiedenen Kirchen aufzubauen. Denn Dialog funktioniert am besten, wenn er gelebt und nicht nur theoretisch besprochen wird.

Zudem war das Urban Churching Projekt unter dem Gesichtspunkt "Touch and Go" interessant. Es bietet die Möglichkeit, mit einem Religionskurs ein Projekt in der Innenstadt zu einem bestimmten Thema zu gestalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Fahrt nach Berlin als fester Bestandteil des Ausbildungsprogramms unseres Seminars gesetzt werden sollte. Sie ermöglicht einen authentischen Einblick in den interreligiösen Dialog und fördert das Verständnis zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen. Diese Erfahrung ist von unschätzbarem Wert für unsere Ausbildung.

### **Yasemin Kaya**

Die Besichtigungen der drei Gotteshäuser (jüdisch, islamisch, christlich: evang. und kath.) waren sehr ansprechend. Auch die Teilnahme an verschiedenen Gottesdiensten war eine besondere und neue Erfahrung für mich. Man hatte die Möglichkeit mehr über die jeweils andere Religion zu erfahren. So wurden nicht nur das theoretische Wissen über andere Religionen gestärkt, sondern auch die Religionspraxis vor Ort erlebt. Es erweiterte meinen Horizont und förderte das Verständnis für die Glaubenspraxis anderer Menschen.

Jedes dieser Gotteshäuser hatte eine einzigartige Architektur und eine besondere Atmosphäre, die mir halfen, die religiöse Vielfalt in Berlin zu erleben. Es war beeindruckend zu sehen, wie Menschen aus verschiedenen Glaubensrichtungen ihre Spiritualität leben und wie dies in der Gestaltung der Gebäude und der Rituale zum Ausdruck kommt.

In Bezug auf die Programmpunkte, die für mich nicht ansprechend waren, kann ich ehrlicherweise nichts Konkretes nennen. Die gesamte Exkursion war gut organisiert und bot wertvolle Einblicke in die interreligiöse Vielfalt in Berlin.

Die Fahrt war definitiv sinnvoll in Bezug auf die interreligiöse Verständigung. Sie ermöglichte den Teilnehmern, einen tieferen Einblick in verschiedene Religionen zu gewinnen und Vorurteile abzubauen. Der direkte Kontakt mit Anhängern unterschiedlicher Glaubensrichtungen förderte den interreligiösen Dialog und half, Stereotypen zu überwinden. Die Exkursion trug dazu bei, ein respektvolles

Verständnis für die Vielfalt der Religionen und Kulturen in unserer Gesellschaft zu schaffen.

In Bezug auf meinen Religionsunterricht könnten die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Exkursion äußerst spannend und brauchbar sein. Die Besuche der Gotteshäuser und die Teilnahme an Gottesdiensten könnten als Anschauungsmaterial für den Unterricht dienen. Die Schüler könnten die Möglichkeit haben, die Vielfalt der religiösen Praxis hautnah zu erleben, was theoretische Lerninhalte besser verständlich machen würde. Außerdem könnten die Eindrücke aus der Exkursion als Grundlage für Diskussionen über interreligiöse Toleranz und Zusammenarbeit dienen.

Abschließend denke ich, dass es sinnvoll ist, die Fahrt nach Berlin zum festen Bestandteil des Fachseminars zu machen. Die Exkursion bietet eine einzigartige Gelegenheit, das Verständnis für verschiedene Religionen zu vertiefen und den interreligiösen Dialog zu fördern. Sie trägt dazu bei, Toleranz und Respekt zu stärken und kann einen wichtigen Beitrag zur interkulturellen Bildung leisten.

### **Barbara Jürissen**

Ich finde, dass dieser Ausflug unbedingt mit in das feste Seminarprogramm mitaufgenommen werden sollte, um die Vernetzung unter uns ReferendarInnen zu ermöglichen und die Inhalte des religiösen Walk and Talks noch stärker reflektieren zu können und mögliche Unterrichtsideen daraus mitzunehmen. Erst durch den näheren Austausch über das Seminar im ZfsL hinaus ergeben sich so Kontakte, die mit anregenden Diskussionen und tiefergehende Fragen einhergehen. Denn erst durch den näheren Kontakt und die erlebten Momente, wie z.B. der Besuch einer Kirche, haben wir Referendare uns getraut, uns gegenseitig Fragen zu stellen über das Gesehene und Empfundene.

Ich habe den Besuch der zwei Moscheen, die sehr unterschiedlich in der Architektur, Struktur, Standort u.v.m. waren, als Bereicherung empfunden und hätte mir darüber noch stärkeren Austausch gewünscht. Darüber hinaus war der Besuch des jüdischen Gottesdienstes mit anschließendem Austausch der Gottesdienstbesucher, der sporadisch zustande kam, sehr beeindruckend. So konnten wir uns persönlich einen Eindruck davon verschaffen, wie es in der Synagoge aussieht und wie der Gottesdienst verläuft. Ich habe alle Programmpunkte als wertvoll empfunden.

Wie schon oben ausgeführt, sind die Programmpunkte der Fahrt sehr sinnvoll in Bezug auf eine interreligiöse Verständigung. Denn so kann z.B. ein Perspektivwechsel der Besucher ermöglicht werden und in einem anschließenden Austausch die eigene Empfindung mit den anderen Perspektiven und Meinungen sowie Empfindungen miteinander diskutiert werden.

Das Programm hat mich dazu motiviert die Praxis des Gottesdienstes, das Gebet, Gesänge etc. noch stärker in meinen Religionsunterricht einzubinden, um meinen Schülerinnen und Schülern einen Perspektivwechsel zu ermöglichen und eine vertiefende Vorstellung davon zu bekommen, was z.B. Christen über Jesus denken, wie sich Juden in der Synagoge verhalten oder wie die Mitarbeiter der Kirchen arbeiten, welche Projekte entstehen, um sich gesellschaftlich hervorzuheben.

Als Fazit: Durchaus würde ich mich freuen, wenn die Berlinfahrt zu einem festen Bestandteil des Fachseminars wird, denn die Fahrt ermöglicht den Einblick in die Religionspraxis zum einen der eigenen als auch der verschiedenen Religionen an, so dass ein besseres Verständnis über das Eigene hinaus ermöglicht wird. Ich behalte die Berlinfahrt als wertvoll, eindrucksvoll in Erinnerung und bedanke mich hiermit vielmals dafür, daran teilgenommen zu haben.

### **Serkan Can**

Mir hat der Besuch der Synagoge besonders gut gefallen, da im Unterricht nicht viel über das Judentum gesprochen wird. Die Möglichkeit, die Praxis des Gebets zu sehen, war eine echte Bereicherung.

Tatsächlich fand ich keinen der Programmpunkte nicht ansprechend. Jeder Aspekt der Exkursion war interessant und lehrreich.

Ja, die Exkursion ist definitiv sinnvoll, wenn es um interreligiöse Verständigung geht. Sie ermöglicht es, die religiöse Praxis und Rituale verschiedener Glaubensrichtungen zu erleben und zu verstehen.

Ja, es gibt einige Aspekte, die für meinen Religionsunterricht spannend und brauchbar sein könnten. Zum Beispiel fand ich die Bauweise und Konstruktion der verschiedenen Gotteshäuser sehr interessant. Ebenso war die Praxis des Gottesdienstes ein wichtiger Einblick in die religiöse Praxis.

Ja, es wäre sinnvoll, die Fahrt nach Berlin zum festen Bestandteil des Fachseminars zu machen. Sie bietet einen vielfältigen Einblick in interreligiöse Themen und ermöglicht es den Teilnehmern, Religionen in der Praxis zu erleben und besser zu verstehen.

### **Helen Brück**

Hiermit möchte ich mich mit großer Begeisterung für die außergewöhnliche Studienfahrt nach Berlin bedanken, die für mich zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde. Diese Reise hat nicht nur eine fachlich hochwertige Konzeption und Organisation geboten, sondern auch einzigartige Einblicke in die facettenreiche religiöse Vielfalt Berlins ermöglicht, die mich nachhaltig für den Religionsunterricht inspiriert haben.

Die Besichtigung der Synagoge Rykestraße im Prenzlauer Berg war ein Höhepunkt, der tiefgreifende Eindrücke hinterließ, insbesondere wegen der

bewegten Geschichte dieser religiösen Stätte. Die typischen Merkmale dieser Synagoge, in Verbindung mit einer äußerst interessanten und großartigen Führung, haben uns nicht nur den jüdischen Glauben nähergebracht, sondern auch eine Brücke für den interreligiösen Dialog geschaffen. Der inspirierende Gottesdienst hat einen lehrreichen Einblick in die jüdische Glaubenspraxis gewährt.

Das Gespräch über „urban churching“ mit Carla Boenstedt in der Kirchenruine war äußerst bereichernd. Der lebhafteste Austausch über zentrale Aspekte des dortigen Kirchenlebens über die „normale“ Gemeindegemeinschaft hinaus zeigten, wie innovativ, modern und faszinierend diese Form der kirchlichen Arbeit ist. Die Begeisterung, die aus diesem Austausch hervorging, hat unsere Perspektiven erweitert und neue Impulse gesetzt.

Der Besuch der Moschee war eine authentische und tiefgehende Erfahrung. Das Miterleben der Gebetszeit und die anschließende informative Führung haben nicht nur Einblicke in den muslimischen Glauben gewährt, sondern auch die Möglichkeit eröffnet, offene Gespräche über alle Facetten dieses Glaubens zu führen. Diese waren äußerst inspirierend, und die Möglichkeit, Fragen zu stellen, trug dazu bei, einen respektvollen interreligiösen Dialog zu fördern. Diese persönlichen Einblicke sind schlichtweg unersetzlich und haben verdeutlicht, dass das Verständnis für den muslimischen Glauben nicht allein durch Bücher oder digitale Medien vermittelt werden kann, sondern persönliche Einblicke und Austausch bedarf.

Der evangelische Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Neukölln hat uns zudem eindrucksvoll vor Augen geführt, wie sich Gemeindegemeinschaft mitten im Leben der Menschen in Neukölln manifestiert. Die Bodenständigkeit dieser Gemeindegemeinschaft war für uns eine wertvolle Ergänzung zu den anderen religiösen Erfahrungen in der Stadt.

Der wohl bedeutendste Aspekt dieser Studienfahrt war jedoch die Möglichkeit, gemeinsam mit meinen Fachseminar-Kolleginnen und -Kollegen die Schwelle zu religiösen Stätten unterschiedlicher Glaubensrichtungen zu überschreiten. Anfängliche Bedenken darüber, wie man sich in einer Synagoge oder Moschee verhalten sollte, wurden durch die herzliche Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung innerhalb der Gruppe schnell aus dem Weg geräumt. Es war nicht nur hilfreich, sondern auch überaus ermutigend, von den anderen Teilnehmenden an die Hand genommen zu werden, um gemeinsam die religiösen Gebäude zu betreten. Diese Unterstützung war ein Schlüssel zur Förderung eines respektvollen interreligiösen Dialogs und hat uns ermöglicht, unseren Austausch in Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu vertiefen.

Es war besonders schön zu erleben, wie in Berlin interreligiöses Leben mit einer beeindruckenden Selbstverständlichkeit gelebt wird. Die Vielfalt der Eindrücke,

die wir in dieser Stadt sammeln konnten, war überwältigend. Diese gemeinsame Reise hat nicht nur Inspirationen geliefert, sondern auch den Horizont für das gemeinsame Arbeiten und das gegenseitige Lernen voneinander in den Fachseminaren der evangelischen, katholischen und islamischen Religionslehre erweitert. Insgesamt war die Studienfahrt nach Berlin für den interreligiösen Dialog äußerst lehrreich und inspirierend.

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt, den ich betonen möchte, ist das besondere Lernpotential für den Religionsunterricht, das durch authentische Besuche von religiösen Orten wie Synagogen und Moscheen geboten wird. Schülerinnen und Schüler haben die einzigartige Möglichkeit, direkt in Kontakt mit verschiedenen Glaubenspraktiken und -räumen zu treten. Diese erlebnisorientierte Herangehensweise ermöglicht nicht nur eine lebendige Vermittlung religiöser Inhalte, sondern fördert auch das Verständnis und die Wertschätzung der religiösen Vielfalt. Die Studienfahrt nach Berlin hat gezeigt, dass solche authentischen Erfahrungen im Religionsunterricht besonders spannend für die Schülerinnen und Schüler sind, da sie tiefergehende Einblicke in verschiedene Glaubensrichtungen erhalten und somit einen Beitrag zur interreligiösen Bildung leisten.

Vielen herzlichen Dank für die hervorragende Organisation dieser Studienfahrt. Diese Fahrt werde ich nie vergessen! Ich kann eine solche Reise für zukünftige Fachseminare wärmstens empfehlen und bin davon überzeugt, dass derartige Erlebnisse einen positiven und nachhaltigen Einfluss auf das interreligiöse Lernen und die Zusammenarbeit haben. Daher bin ich davon überzeugt, dass eine derartige Fahrt nach Berlin ein fester Bestandteil des Ausbildungsprogramms der Fachseminare evangelische, katholische und islamische Religionslehre am ZfsL Dortmund sein sollte.

### **Nadia Boujida**

Insbesondere hat mir der Besuch der Synagoge Eindruck gemacht, weil es eine wertvolle Erfahrung war, die Praxis des Gebets zu sehen. Ich fand keinen der Programmpunkte uninteressant, da jeder Teil dazu beigetragen hat meinen Horizont zu erweitern.

Darüber hinaus fand ich auch den Besuch der evangelischen Kirche sehr bereichernd. Es war interessant zu sehen, wie sich die Institution Kirche der Moderne angepasst hat und wie sie sich heute präsentiert. Auch die Moschee hat bei mir großen Eindruck hinterlassen, insbesondere aufgrund der faszinierenden Bauweise und der besonderen Atmosphäre im inneren.

Ich denke, dass die Exkursion einen großen Beitrag zur interreligiösen Verständigung leisten kann, da wir die praktischen Erfahrungen und Rituale verschiedener Glaubensrichtungen kennenlernen konnten und somit unseren Wissensstand darüber verbessern konnten.

Einige der Aspekte, die ich während der Reise gesehen habe, könnten auch in meinen Religionsunterricht eingebaut werden. Insbesondere die Architektur und Konstruktion der unterschiedlichen Gebetshäuser hat mein Interesse geweckt. Weiterhin war es für mich sehr hilfreich, die Benutzung von religiösen Symbolen genauer zu verstehen und inwiefern diese in religiösen Praktiken eine Rolle spielen.

Ich würde definitiv empfehlen, dass diese Fahrt nach Berlin zu einem festen Bestandteil des Fachseminars wird. So können mehr Personen diese wertvolle Erfahrung machen und dadurch ihr Verständnis für interreligiöse Themen erweitern.

### **Maik Feldmeyer**

Ich habe unsere Berlinfahrt als sehr bereichernd erfahren, sowohl im Hinblick auf das immer wieder und das ganze Leben sich vollziehende Lernen von anderen Religionen als auch im Hinblick auf das sehr viel konkretere Nachdenken über Möglichkeiten eines interreligiösen Dialogs. Insbesondere die Besuche der Gotteshäuser der für mich als Christen ‚fremden‘ Religionen, die Besuche der Synagoge und der Moscheen, und nicht zuletzt die dortige Möglichkeit des unmittelbaren Erlebnisses gelebter Religion in Gebet und Gottesdienst, haben mir diese Religionen noch einmal ganz anders und viel fundamentaler zugänglich gemacht. Das performative, affektive und ästhetische Erleben religiöser Praxis erscheint mir durch unsere Fahrt noch einmal mehr als ganz entscheidender Zugang zu Religiosität, der ein rein kognitives Wissen über Religionen, ihre Lehren, Praktiken und ihre jeweilige Geschichte, nicht nur ergänzen kann, sondern muss, um ein ganzheitliches Bild von einer Religion zu bekommen.

Aber nicht nur das. Nach unserer Fahrt scheint mir in diesen unmittelbaren Erlebnissen von Gebet und Gottesdienst eine ganz wesentliche Bedingung der Möglichkeit eines interreligiösen Dialogs zu liegen: Nicht so sehr bedarf es des Wissens und der Information über Religionen, sondern der gelebten Praxis wechselseitiger Gastfreundschaft, der Praxis, einander immer wieder ins eigene Haus einzuladen und umgekehrt auch immer wieder im Haus des anderen zu Gast sein zu wollen, um dort und vom dort Erlebten her mit den Menschen selbst ins Gespräch zu kommen.

In diesem Sinne möchte ich für weitere solche Fahrten in der Zukunft anregen, die Formen von gelebter christlicher Religiosität, über die – in durchaus verschiedener Qualität – von sowohl katholischer (Stichwort „urban churching“) als auch evangelischer (Stichwort „3. Orte“) Seite lediglich gesprochen wurde, für die Teilnehmer\*innen auch erleb- und erfahrbar zu machen. Warum mir – nach einem spärlich besuchten und zumindest m. E. wenig gelungenen Gottesdienst – z. B. vom Projekt eines „Segensbüros“ in wenig engagierter Weise (in dieser Hinsicht ein Kompliment an Frau Boenstedt) bloß erzählen zu lassen, wenn ich

doch vielleicht vor Ort sein, dieses Projekt in der Praxis erleben und dort mit den Menschen ins Gespräch kommen könnte?

Gänzlich verzichten könnte man m. E. auf die ‚interreligiöse Stadtführung‘ durch Neukölln. Die Auswahl der Moschee war zwar sehr gelungen, der Rest stellte jedoch – wenn überhaupt – einen wenig informativen und rein äußerlichen Bericht über im weitesten Sinne religiöse Phänomene im Stadtteil dar. Alles diene meinem Eindruck nach aber eher der Selbstdarstellung der ‚Offenheit‘ und ‚Engagiertheit‘ der Stadtführerin, deren Mehrwert im Großen und Ganzen jedoch durch ein Referendar\*innen-Referat etwa über die Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine in Berlin mindestens ebenso sehr hätte gegeben werden können.

### **Sarah Tabti**

Die Interreligiöse Berlin Exkursion erwies sich als faszinierende Reise, die nicht nur die Vielfalt der Religionen, sondern auch die Möglichkeiten der interreligiösen Verständigung auf beeindruckende Weise beleuchtete. Die Auswahl der Programmpunkte trug dazu bei, ein umfassendes Bild der religiösen Vielfalt in Berlin zu zeichnen.

Zu den besonders ansprechenden Programmpunkten zählte zweifellos der Besuch verschiedener religiöser Stätten wie die Moschee, Synagoge und Kirche. Diese ermöglichten nicht nur einen Einblick in die verschiedenen Glaubensrichtungen, sondern förderten auch den interaktiven Austausch zwischen den Teilnehmern. Die offenen Gespräche mit Vertretern unterschiedlicher Religionen erweiterten unseren Horizont und ermöglichten eine vertiefte Auseinandersetzung mit den jeweiligen Glaubenspraktiken.

Überraschenderweise erwies sich jeder Programmpunkt als ansprechend, da sie alle dazu beitrugen, das Verständnis für die verschiedenen Religionen zu fördern. Die Vielfalt der Perspektiven und die Möglichkeit, als "Experte" innerhalb der eigenen Religion aufzutreten, schufen eine positive Atmosphäre des interreligiösen Dialogs.

Die Fahrt erwies sich definitiv als sinnvoll in Bezug auf die Förderung der interreligiösen Verständigung. Nicht nur innerhalb unserer Fachseminargruppen, sondern auch im Austausch mit anderen Fachseminaren der Theologie konnten wir als Teilnehmer aktiv zur interreligiösen Verständigung beitragen. Die Möglichkeit, sowohl unterstützende als auch forschende Rollen einzunehmen, ermöglichte eine tiefgreifende Annäherung an verschiedene Glaubensrichtungen.

Im Hinblick auf den Religionsunterricht könnten die gesammelten Eindrücke dazu dienen, den Schülern Parallelen zwischen den verschiedenen Religionen aufzuzeigen. Dies könnte eine spannende und lehrreiche Methode sein, um das Verständnis für religiöse Vielfalt zu fördern und Vorurteile abzubauen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Fahrt nach Berlin durchweg sinnvoll war und als fester Bestandteil des Fachseminars beibehalten werden sollte. Die interreligiöse Exkursion bot nicht nur einen einzigartigen Einblick in die Vielfalt der Religionen, sondern förderte auch aktiv die interreligiöse Verständigung, was einen nachhaltigen Beitrag zur interkulturellen Bildung leistete.

#### 4.3 Konsequenzen für zukünftige Exkursionen

- Berlin als Ziel hat sich aus vielen Gründen bewährt. Die Vielfalt der religiösen Akteure und Orte ist beeindruckend, die Bereitschaft, in ein Gespräch mit unserer Gruppe zu kommen, war an allen Stellen sehr hoch. Zudem findet man an kaum einem anderen Ort so ein vielfältiges Experimentierfeld im Umgang mit religiösem Pluralismus und säkularen Tendenzen. Berlin ist gut erreichbar und bietet eine gute Infrastruktur für Gruppenfahrten. Zudem ist die Stadt als Ziel einer Fahrt sehr motivierend.
- Der Zeitpunkt der Fahrt am Ende der Ausbildung hat Vor- und Nachteile. Wie oben dargestellt, gab es angesichts der augenblicklichen rechtlichen Lage keine andere Möglichkeit, als die Fahrt an das Ende des Referendariats zu legen. Das hatte den Vorteil, dass diese Fahrt den Charakter einer „entspannten Abschlussfahrt“ bekam, die Stimmung war durchweg sehr gut und ausgelassen. Angemerkt wurde allerdings von allen Teilnehmenden, dass diese Möglichkeit der „interreligiösen Seminarbegegnung“ auch am Anfang des Referendariats sehr hilfreich gewesen wäre. Zudem hätte sich die Möglichkeit ergeben, in der Seminararbeit die vielfältigen Eindrücke der Fahrt vertiefend zu besprechen und didaktische Konsequenzen aus Planung und Durchführung abzuleiten.
- Der zeitliche Rahmen (Freitagmorgen bis Sonntagabend) ist angemessen, wenn es möglich ist, könnte ein weiterer Tag sehr gewinnbringend sein.
- Sinnvoll ist es, noch stärker eine Form der Besprechung zeitlich und räumlich während der Fahrt festzusetzen. So könnte am Morgen oder am Abend in einem Raum des Hostels eine Reflexionsrunde stattfinden, in dem über offene Fragen, Erfahrungen, Einsichten, Anregungen gesprochen wird.
- Die einzelnen Programmpunkte haben sich bewährt, wie die Rückmeldungen zeigten. Ausnahme ist die Führung durch Berlin-Friedrichshain, da diese inhaltlich wenig Tiefe besaß. In Zukunft werden wir darauf verzichten und diesen Teil selbst planen.

- Für jede Station einen Ansprech- und Dialogpartner zu haben, hat sich auf jeden Fall bewährt. Alternativen wie etwa Referate, die vor Ort gehalten werden, erscheinen uns demgegenüber als zweitbeste Lösung.
- Damit die Teilnehmenden die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Religionsgemeinschaften (intrareligiöse Vielfalt) besser kennenlernen können, wäre parallel zu einer liberal-konservativen Gemeinde der Besuch einer orthodoxen Synagoge sowie parallel zu einer sunnitischen Moscheegemeinde der Austausch mit einem schiitischen Verein angebracht.
- Im Sinne einer interreligiös-gastronomischen Begegnung könnten das Mittagsessen und Abendbrot in den Küchen der jeweiligen Gotteshäuser eingenommen werden, um somit haptische Informationen über die Essgewohnheiten der jeweiligen Religionsgemeinschaften zu bekommen.

## Literaturverzeichnis

Brüll, Christina, u.a., Synagoge - Kirche - Moschee: Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005.

Leimgruber, Stephan, Interreligiöses Lernen, München 2007.

Leimgruber, Stephan, Erwachsenenbildung als interkulturelles und interreligiöses Lernen, in: Englert, Rudolf/Leimgruber, Stephan (Hg.), Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität, in: Pädagogik in pluraler Gesellschaft 6, Freiburg 2005, S. 278-284.

Leurle, Christoph, Interreligiöse Lernprozesse bei Lernenden und Lehrenden fördern, Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie Band 47, 2021.

Meyer, Karlo, Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen 2019.

Meyer, Karlo, Art. Moschee-, Synagogen- und Tempelpädagogik (2017), in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet [www.wirelex.de](http://www.wirelex.de), ([https://doi.org/10.23768/wirelex.Moschee\\_synagogen\\_und\\_tempelpaedagogik\\_100296](https://doi.org/10.23768/wirelex.Moschee_synagogen_und_tempelpaedagogik_100296), PDF vom 20.09.2018)

Özgül, Ali-Özgür, Wenn sich die Moscheen öffnen: Moscheepädagogik in Deutschland - Eine praktische Einführung in den Islam, Münster 2002.

Sajak, Clauß P., Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. Ein Praxisbuch, München 2010.

Sajak, Clauß P. (Hg), Dialogisch lernen. Bausteine für interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit, Seelze 2010.

Stosch, Klaus von: Einführung in die Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Beiträge zur Komparative Theologie, Paderborn 2012.

Schweitzer, Friedrich, Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als Herausforderung und Chance, Gütersloh 2014.

Tautz, Monika, Begegnungslernen – ein schillernder Begriff, in: Religionspädagogische Beiträge 79 (2018), 24-32.

Tautz, Monika, Interreligiöses Lernen im Religionsunterricht. Menschen und Ethos im Islam und Christentum. Praktische Theologie heute 90, Stuttgart 2007.